

aus: fair. Zeitung für Kunst und Ästhetik - Wien/Belien, Thomas, Redl und Wolf
Guedes Thiel (Hrsg.), Morawik: Wien, 2008

Free Trade ist nicht Fair Trade (2008)

Von Peter Weibel

Dieses Essays wurde erstveröffentlicht im Rahmen der Ausstellung UN/FAIR TRADE
Die Kunst der Gerechtigkeit, 2007, Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz.

„Es kommt nicht darauf an, den Menschen der Dritten
Welt mehr zu geben, sondern ihnen weniger zu stehlen.“

Jean Ziegler

Peter Weibel geht in seinem Text „Free Trade ist nicht Fair Trade“ der Frage nach: Wie entsteht Armut und wer ist dafür verantwortlich. In seiner Analyse benennt er die Hauptverantwortlichen, die er in den neo-liberalen Kartellen der sogenannten „Global Player Corporations“ und amerikanischer Globalpolitik erkennt. Er weist auf den Zusammenhang zwischen Amerikanischer Globalpolitik und den aktuellen Krisen der internationalen Finanzmärkte. Die Problematik der amerikanischen Kreditaufnahme im öffentlichen wie auch im privaten Sektor wird für ihn zu einem Motor der amerikanischen Machtpolitik. Er weist darauf hin, dass der freie Handel ein reines Simulakrum ist, das eindeutig den Mächtigen und Reichen dieser Welt nutzt und ihren Reichtum befördert, während er die Armen in der großen Masse immer ärmer werden lässt. fair red.

I. Spirale der Armut

Die Idee des Meeres

ist in einem Wassertropfen vereint.

Spinoza¹

Zwei Arten von Schiffen kreuzen vor den Küsten Afrikas: kleine billige Holzboote und große teure Hightech-Boote. Die einen werden von Einheimischen, die anderen von Europäern betrieben. Ihr gemeinsames Ziel ist der Fischfang. Die Hightech-Boote sind dabei den Holzbooten überlegen: besser ausgerüstet und mit mehr Personal fangen sie viel mehr Fische. Die Mehrkosten der Ausrüstung, des Personals, des Benzins etc. werden getilgt durch großzügige finanzielle Zuwendungen der Wirtschaftsgemeinschaft Europäische Union (EU).

Daher können die vielen Fische, die von den großen Booten gefangen werden, billiger verkauft werden als die wenigen Fische der kleinen Boote, die zudem nicht subventioniert werden. Der Konkurrenzkampf ist – einseitig verzerrt durch die EU-Fischereipolitik – für die kleinen Boote aussichtslos. Die Inhaber der kleinen Boote können vom Fischfang nicht mehr leben. Daher verkaufen sie ihre Boote. Ihrer Einnahmequelle verlustig, verarmen sie. Sie verarmen nicht passiv, durch Nichtstun und drohende Schuld. Sie verarmen aktiv, durch Zutun der EU, durch unsere Schuld.

Armut ist und wird konstruiert, sie ist nicht immer selbstverschuldet, sondern immer auch fremdverschuldet. Sie ist Ergebnis der EU-Politik, der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds, etc. Denn die Agrar- und Zinspolitik der EU unterstützt und subventioniert klarerweise die Interessen der europäischen Staaten. Von der staatlichen Preisbindung des europäischen Zuckers gegen den Import wesentlich billigeren Zuckers aus Brasilien und Kuba bis zu den gelben, von Banken subventionierten Rapsfeldern in Deutschland, deren Biodiesel die Landwirtschaftsmaschinen in Afrika antreibt, weil deren Öl wir selber für unsere Autoindustrie verbrauchen, sehen wir ein soziales, politisches und wirtschaftliches System der Eigen-Protektion und Fremd-Ausbeutung, das weltweit Armut erzeugt. Armut ist eine soziale Konstruktion, bewusst in Kauf genommen oder produziert, um den eigenen Wohlstand zu sichern und zu steigern. Die Armut der Einen ist der Preis für den Reichtum der Anderen.

Genauso ist die Migration kein Naturphänomen, kein Schicksal, sondern ebenfalls sozial konstruiert. Denn die Boote, welche die verarmten Fischer verkaufen, als das einzige, was sie noch kapitalisieren können neben ihrer Arbeitskraft, die niemand braucht, dienen dazu, anderen Armen zur Flucht zu verhelfen. Arbeitslos geworden suchen viele ihr Heil auf den Booten, die selbst schon das Produkt von Arbeitslosigkeit sind, und versuchen, in jenes Land, Europa, zu emigrieren, das ihre Arbeitslosigkeit und Armut verursacht hat. Schlepper kaufen nämlich die Fischerboote und schaffen die Verarmten über das Meer in Richtung Europa, wobei sie entweder ertrinken oder unterwegs als Schiffbrüchige von den großen Hightech-Booten, welche die Ursache ihrer Schiffsfahrt sind, aufgenommen werden oder wenn sie als humanes Strandgut an Europas Küsten landen, nur um später wieder zurückgewiesen zu werden.

Europa ist also eine zweifache Festung. Die EU-Wirtschaftspolitik ist die Ursache der Verarmung, zwingt also die Einheimischen zum Verlassen ihrer Heimat, zwingt sie zur Emigration. Europa nimmt aber die Vertriebenen dann nicht auf, wenn sie an den Küsten Europas landen, sondern weist sie aus und zwingt sie wieder zur Rückkehr in ihre Heimat, die sie mangels Arbeit und wegen Armut, beides Produkte der EU, verlassen mussten.

Diese Parabel von den Schiffen beschreibt den Kreislauf der Armut, den *circulus vitiosus* von Ausbeutung und Armut.

Wir wollen nun das wirtschaftliche Denken, das zu dieser Spirale der Armut führt, punktuell näher untersuchen.

II. Wie der freie Markt unfreie Knechte erzeugt

Die Drohung mit Billiglöhnen in unterentwickelten Ländern und die Angst vor dem Verlust globaler Wettbewerbsfähigkeit geht zurück auf den Merkantilismus des 17. und 18. Jahrhunderts und dessen Verherrlichung des Handels. Siehe z.B. William Petty, „Essays on Mankind and Political Arithmetic“ (1676): „The great and ultimate effect of trade is not wealth at large, but particularly abundance of silver, gold and jewels, which are not perishable, not so mutable as other commodities, but are wealth at all times, and in all places.“ Für diesen Handel ist internationaler Wettbewerb schlecht, denn die anderen Völker könnten versuchen, uns diesen Goldschatz wegzunehmen. Wenn James Goldsmith in *The Trap* (1994) schreibt: „During the past few years, 4 billion people have suddenly entered the world economy, these new entrants into the world economy are in direct competition with the work forces of developed countries. They have become part of the same global labor market“, so hören wir noch das Echo des Merkantilismus.

Adam Smith (*The Wealth of Nations*, 1776) und David Ricardo definierten die politische Ökonomie im 18. und 19. Jahrhundert neu, indem sie als Reaktion auf den Merkantilismus den Reichtum einer Nation nicht in Gold, sondern in Arbeit und Produktionskraft maßen. Daher müsse man vor Wettbewerb keinerlei Angst haben, sondern darin komparative Vorteile suchen, „the theory of comparative advantage“. Was für Individuen gilt, gilt auch für Nationen. Jede spezialisiert sich in dem Feld, worin sie vergleichsweise am besten ist. Darauf soll der Handel aufgebaut sein. Ist eine

**Die Bauern, ruiniert durch die Substitution
ihrer einheimischen Produkte durch
importierte Güter, flohen das Land und zogen
in die Städte, um in den Fabriken Arbeit zu
finden. Der Mythos der Stadt als Jobmaschine
begann, der heute noch Ursache der
„Verslumung“ der Welt ist.**

Nation besser in der industriellen Produktion, soll sie sich darauf spezialisieren und agrikulterale Produkte importieren. Der Markt und der Handel werden für den Ausgleich der Produkte, der Preise, der Löhne, der Interessen sorgen. Großbritannien spezialisierte sich auf die industrielle Produktion, importierte agrikulterale Produkte und ruinierte seine Landbevölkerung. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die britische Bevölkerung zu 70% Landbevölkerung, am Ende des 19. Jahrhunderts war die Landbevölkerung fast verschwunden. Die Bauern, ruiniert durch die Substitution ihrer einheimischen Produkte durch importierte Güter, flohen das Land und zogen in die Städte, um in den Fabriken Arbeit zu finden. Der Mythos der Stadt als Jobmaschine begann, der heute noch Ursache der „Verslumung“ der Welt ist.² Die Romane von Charles Dickens und die Bücher von Henry Mayhew, z.B. *London Labour and the London Poor* (1851), erzählen vom Schmutz der Industriestädte und vom Prekariat der neuen Arbeiterklasse.

Die Theorie der Spezialisierung wurde auch „globalisiert“. Nachdem Großbritannien sich für die industrielle Revolution entschieden hatte, musste es nach Ländern suchen, die im Gegenteil sich entindustrialisierten und auf Agrikultur

setzten. Da die anderen europäischen Länder den gleichen Weg gingen wie Großbritannien, konnten es nur die Länder der Dritten Welt unter der Herrschaft Großbritanniens sein wie Indien. Als Gegenstück zur britischen Industrialisierung wurde Indien deindustrialisiert. Das war eine strukturelle Notwendigkeit. Der Ruin der industriellen Basis von Indien war der notwendige Preis für den industriellen Aufstieg Englands im Zeitalter des Kolonialismus. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts exportierte Indien Textilien, seine Baumwollindustrie war hoch entwickelt. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden 3/4 der Textilien aus England importiert. Da England Weizen und andere Nahrungsmittel aus den USA bezog, spezialisierte sich Indien auf Produkte, die seine Nahrungsversorgung nicht mehr garantierten. Es konnte nicht mehr genügend Nahrung importieren, wenn die Handelsbilanz nicht stimmte. Hungerepidemien waren die vorprogrammierte und regelmäßige Folge der Deindustrialisierung Indiens als Gegenstück zur Industrialisierung Englands. So war der „freie Handel“ nur der Vorwand, die eigene Industrialisierung auf Kosten anderer Nationen voranzutreiben, also den Reichtum der einen Nation auf Kosten der Armut einer anderen Nation zu vermehren. So wurde Großbritannien zur führenden Industrienation des 19. Jahrhunderts, was heute die USA mit gleich desaströsen Effekten für die Dritte Welt sind.

Das beste Beispiel ist der berühmte „Opiumkrieg“. In Indien konnten Mohnfarmen am besten (comparative advantage) kultiviert werden, der beste Markt war der Nachbar China. China wusste aber um den schädigenden Effekt von Opium auf seine Bevölkerung und verbot den „freien Handel“ mit Opium. Großbritannien erklärte daher China den Krieg, den berühmten „Opiumkrieg“ und zwang China 1842, Opium zu importieren. Der freie Handel, durch einen Krieg erzwungen, diente Großbritannien und seinem Export von Opium. Heute glauben die Menschen im Westen, unterstützt von der Parfüm-Industrie, Opium sei eine chinesische Erfindung, siehe das Parfüm „Opium“ von YSL – Yves Saint Laurent. Das erzwungene Elend eines Volkes wird diesem noch als eigene Erfindung aufgebüßert. Es bedurfte ein Jahrhundert und der Kommunistischen Revolution, um dieses Desaster des „freien Handels“ zu beseitigen. Heute führen die USA einen „Drogenkrieg“ gegen Kolumbien und andere südamerikanische Staaten, deren Deindustrialisierung und Enteignung durch ausländische Investoren sie erzwingen. Anstatt des britischen „Opiumkriegs“ im Namen des Freihandels führen die USA heute „Ölriege“ im Namen der Freiheit gegen die arabischen Golfstaaten. Die führende Industrienation des 20. Jahrhunderts, die USA, führt seit 1945 so viele Kriege gegen die Staaten des Ostens und Südens, destabilisiert so viele Regionen von Iran bis Afghanistan, von Vietnam bis Venezuela, um diese Nationen in ihrem ökonomischen Einflussbereich, als Abnehmer ihrer Produkte, als Zulieferer ihrer Ressourcen, als „entindustrialisierte“ Zonen zu sichern. Wenn ein unterentwickeltes Land industrialisiert wird, dann geschieht die Industrialisierung durch transnationale Firmen ihrer Hemisphäre, wenn sie nicht überhaupt in Händen der USA bleibt.

Daher arbeiten die Nationen des Ostens, z.B. die vier Tigerstaaten Asiens (Hongkong, Singapur, Südkorea, Taiwan), so hart an ihrer Industrialisierung, und zwar mit Erfolg.

	Total growth	Capital input	Labor input	Total productivity growth
South Korea	10.3	4.6	4.5	1.2
Taiwan	9.4	3.2	3.6	2.6
Singapore	8.7	5.6	2.9	0.2
Hong Kong	7.3	3.0	2.0	2.3
France (1950-1973)	5.0	1.8	0.2	3.0

Nun beginnen aber die Staaten des Nordens, die Effekte der Globalisierung, des Welthandels und des Freihandels zu fürchten, nämlich dass sie aufgrund der Billiglöhne der Dritten Welt deindustrialisiert werden. Seit 1990 steigt der Anteil des Beitrags der Dritten Welt zum industriellen Sektor unaufhörlich. Textil- und Stahlindustrie, Aufzug- und Autoindustrie in den ehemaligen Industrieländern des Nordens werden defizitär, werden gesperrt unter dem Druck des Südens. Amerika schließt seine Häfen, schützt seine Stahlindustrie durch Schutzzölle. Europa überlebt ohnehin nur durch EU-Protektionismus und Preisbindung aller Sorten. Schluss ist mit dem „free trade“, denn dieser galt nur, wenn er den eigenen Interessen diente. Nun fürchtet die Erste Welt wieder das „Defizit“. Die fortschreitende Industrialisierung

2 James Goldsmith, *The Trap*, New York: Carroll & Graf Verlag, 1994, S. 26-27.

3 Mike Davies, *Planet of Slums*, London/New York: Verso Verlag, 2006.

1 Englische Übersetzung des Spinoza-Zitats: „The whole idea of the sea is in any drop of water“.

Chinas und anderer Staaten des Ostens zwingt die Erste Welt zur Spezialisierung (wie einst die Dritte Welt im 19. Jahrhundert) im tertiären Sektor, den Dienstleistungen, der Software und der Luxusgüter.

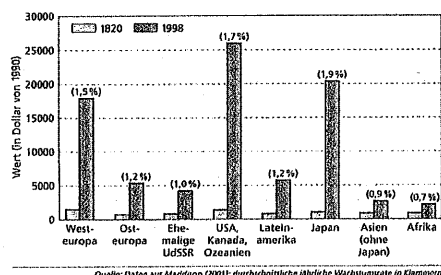
Neo-Ricardo-Ökonomen wie Eli Heckscher, Bertil Ohlin und Paul A. Samuelson gehen davon aus, dass viele industrialisierte Länder sich in Gütern auszeichnen, die wenig Arbeit, aber viel Kapital, also Maschinen benötigen und dass arme agrikulturne Länder Güter produzieren, die wenig Kapital und viel Arbeit benötigen. Der Handel zwischen reichen und armen Ländern wird also ein Ungleichgewicht

„Es kommt nicht darauf an, den Menschen der Dritten Welt mehr zu geben, sondern ihnen weniger zu stehlen.“

auf dem Arbeitsmarkt der reichen Länder mit sich bringen. Durch Billigprodukte aus dem Süden verlieren Arbeiter im Norden ihren Job oder arbeiten selbst billiger. Diese Ideologie wird in der Tat dazu verwendet, um Löhne zu drücken.

Aber in Wahrheit ist es falsch, dass Industrieländer kapitalintensive Güter exportieren und arbeitsintensive Güter importieren, wie Wassily Leontiefs Paradox in den 1950er Jahren zeigte. Die USA exportierten mehr arbeitsintensive Güter als sie importierten. Der Unterschied liegt in „skilled labor“, in qualifizierter Arbeit. Die Zahl der Arbeitsplätze, die Exporte erzielen, kann kleiner sein als die Zahl der Arbeitsplätze, die Importe beseitigen. Das heißt aber nicht, dass Exporte Kapital gut belohnen und Arbeit schlecht. Das heißt nur, dass Exporte weniger Stunden für besser ausgebildete Arbeiter besser bezahlen als schlecht ausgebildete. Daher ist Ausbildung wichtiger als Statistik. Der Arbeitsmarkt ist also der Ort, und nicht der Freihandel, an dem zu unterscheiden ist, wie der „Reichtum der Nationen“ (Adam Smith) sich in den „Reichtum der Welt und die Armut der Nationen“ (Daniel Cohen) verwandeln konnte oder wie es zu den „Misfortunes of Prosperity“⁴ (ebenfalls David Cohen) kommen konnte.

Auch Jeffrey D. Sachs, Direktor des UN-Millennium-Projekts zur globalen Armutsbekämpfung, gesteht in *Das Ende der Armut – Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt* (2005) ein, dass „vor einigen Jahrhunderten (...) alle ein ähnliches Einkommensniveau hatten“ und „die Entwicklung von universeller Armut zu unterschiedlichen Graden wirtschaftlichen Wohlergehens sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte innerhalb sehr kurzer Zeit vollzog.“⁵ Die heutige Kluft zwischen reichen und armen Ländern ist Folge des modernen Wirtschaftswachstums. Im Jahre 1820 differierte das Pro-Kopf-Einkommen zwischen Großbritannien und Afrika in einem Verhältnis von 4:1. Im Jahre 1998 zwischen den USA und Afrika 20:1.



Anhaltendes Wirtschaftswachstum oder keines hat die heutige extreme Ungleichheit hervorgebracht. Aber, sagt Sachs, „diese langfristigen Produktionszuwächse in der reichen Welt wurden hauptsächlich durch technische Erfindungen angeschoben, nicht durch Ausbeutung der armen Länder.“⁶ Er übersieht, dass die Entindustrialisierung und damit die fehlenden technischen Erfindungen verordnet waren, notfalls durch Kriege. Der Unterschied zwischen agrikulturnen und industriellen Produktionen war ja die hauptsächlichste Ursache des amerikanischen Bürgerkriegs selbst und nicht die Sklavenfrage.

Erzwungene Deindustrialisierung eines Teils der Welt, den Schwächeren aufgezwungener monolateraler Freihandel, Enttechnisierung, Ausbeutung der Ressourcen durch ausländische Investoren und transnationale Firmen sind die Säulen modernen Wirtschaftswachstums für Europa und die USA

4 Daniel Cohen, *The Wealth of the World and the Poverty of Nations*, Cambridge, Mass.: MIT Press, 1998.

5 Dwanil Cohen, *The Misfortunes of Prosperity: An Introduction to Modern Political Economy*, Cambridge, Mass.: MIT Press, 1995.

6 Jeffrey D. Sachs, *Das Ende der Armut – Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005, S. 41.

7 a.a.O., S. 46.

und die strukturellen Ursachen für die universelle Armut und das Elend in der Dritten Welt, nicht zufällig meist ehemalige Kolonialländer. Dennoch schreibt J.D. Sachs: „Eine verbreitete Vorstellung sollten wir von vornherein aufgeben. Viele Menschen nehmen an, die reichen Länder seien reich geworden, weil die Armen arm wurden. Mit anderen Worten: Europa und die Vereinigten Staaten hätten während der Kolonialzeit und danach ihre militärische und politische Macht erfolgreich eingesetzt, um an den heute ärmsten Regionen ihren materiellen Vorteil zu ziehen.“⁸ Nicht die Reichen, die Armen selbst schuld, dass sie arm sind. Im Kapitel „Die Armut selbst als Ursache wirtschaftlicher Stagnation“ heißt es, „dass die Armen ihr natürliches Kapital aufbrauchen, indem sie Bäume fällen, die Böden auslaugen, ihre Bodenschätze abbauen und die Gewässer überfischen.“⁹ Also die Armen selbst, die zwar kein Kapital haben, und nicht die kapitalintensiven ausländischen Firmen überfischen und bauen Ressourcen ab. Für so einen gefälligen Unsinn wird man natürlich für die *New York Times* zum „wichtigsten Ökonomen der Welt“ und später vielleicht sogar Nobelpreisträger für Ökonomie durch die Zentralbank von Schweden. Auf alle Fälle bekam sein Buch *Das Ende der Armut* ein Vorwort von Bono, dem Sänger der Popgruppe U2, Steuerflüchtling und gnadenloser, prozessierender Ausbeuter des Monopols der Musikindustrie. Denn Bono und Sachs wollen die Welt verbessern, ohne ihre eigenen Privilegien zu verschlechtern. Sie wollen eine Umverteilung von reich und arm, ohne dass sie selbst ärmer würden, also im Grunde keine Umverteilung. Sie wollen, wie Warren Buffett, Bill Gates, Richard Branson

Sie wollen, wie Warren Buffett, Bill Gates, Richard Branson und wie die Superreichen dieser Welt heißen – die Armen der Welt retten, aber weiter reich bleiben, d.h. ohne strukturelle Transformationen vorzunehmen, die auch ihren Reichtum, z.B. im Monopol der Software, antasten würden.

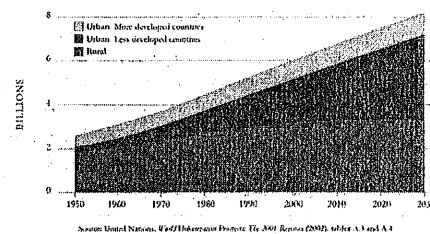
und wie die Superreichen dieser Welt heißen – die Armen der Welt retten, aber weiter reich bleiben, d.h. ohne strukturelle Transformationen vorzunehmen, die auch ihren Reichtum, z.B. im Monopol der Software, antasten würden.

Anders und besser ist das Buch von Jean Ziegler, *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung* (2005), dessen Motto lautet: „Es kommt nicht darauf an, den Menschen der Dritten Welt mehr zu geben, sondern ihnen weniger zu stehlen.“¹⁰ 30 Konzerne des Nordens beherrschen den gesamten Weltgetreidehandel. 20 transkontinentale Gesellschaften (Aventis, Monsanto) kontrollieren mehr als ein Drittel des Weltmarktes für Saatgut, das sind 23 Milliarden Dollar. 80% des Marktes für Schädlingsbekämpfungsmittel (28 Milliarden Dollar pro Jahr) werden von transkontinentalen Firmen beherrscht (Aventis, Monsanto). Dass diese Herrschaft über den Weltmarkt auch erkaufte wird durch Allianzen mit Folter und Feudalismus, mit Despoten und Tyrannen der Dritten Welt, mit europäischen Banken und deren Geheimkonten für veruntreute Gelder der Entwicklungshilfe in Milliardenhöhe, mit Korruption und Massensterben, belegt er mit zahllosen Beispielen. Jean Ziegler, UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, zeigt in *Wie kommt der Hunger in die Welt?* (2002), nie war die Welt reicher und nie waren Elend und Hunger größer. 100.000 Menschen sterben täglich, obwohl das Bruttosozialprodukt in den letzten 200 Jahren um das Fünfzigfache angeschwollen ist.

Im Jahr 2000 kontrollierten die 500 größten Konzerne 52% der auf der Welt produzierten Güter. Das Komplott der Konzerne, ihre Komplizenschaft mit korrupten Diktatoren und Banken, eine Allianz der Korruption zwischen den Feudalherren und Eliten des Nordens und Südens, siehe die anhaltenden Korruptionsaffären des Weltkonzerns Siemens in den Jahren 2006 und 2007, sind die Ursache für die Armutsspirale, für Elend und Hunger in den Ländern des Südens.

Vergleichbar zeigt Mike Davies in *Planet of Slums* (2006), wie korrupte Staaten- und Konzernlenker, Weltbank und das SAP (Structural Adjustment Program) des IMF (International Monetary Fund) als Resultat die Verarmung der Welt erzeugen, gesteigerte Armut der Vielen zugunsten gesteigerten Reichtums ganz weniger. Mehr als 1 Milliarde Menschen leben in Slums in den Städten des Südens, Megastädte mit mehr als 8 Millionen und Hyperstädte mit mehr als 20 Millionen Einwohnern. Zur Zeit der französischen Revolution betrug die gesamte urbane Bevölkerung der Welt 20

Millionen Menschen. 2030 werden 2 Milliarden Menschen in Slums leben, die Hälfte der Stadtbevölkerung der Welt wird in extremer Armut leben. Die Mehrheit der Menschen, 4 Milliarden, wird in Städten der Dritten Welt leben. Die Hälfte davon von Abfällen.



PLANET OF SLUMS

Figure 2⁸
Third World Megacities
(population in millions)

	1950	2004
Mexico City	2,9	22,1
Seoul-Injon	1,0	21,9
(New York)	12,3	21,9
São Paulo	2,4	19,9
Mumbai (Bombay)	2,9	19,1
Delhi	1,4	18,6
Jakarta	1,5	16,0
Dhaka	0,4	15,9
Kolkata (Calcutta)	4,4	15,1
Cairo	2,4	15,1
Manila	1,5	14,3
Karachi	1,0	13,5
Lagos	0,3	13,4
Shanghai	5,3	13,2
Buenos Aires	4,6	12,6
Rio de Janeiro	3,0	11,9
Tehran	1,0	11,5
Istanbul	1,1	11,1
Beijing	3,9	10,8
Krung Thep (Bangkok)	1,4	9,1
Gauteng (Witwatersrand)	1,2	9,0
Kinshasa/Brazzaville	0,2	8,9
Lima	0,6	8,2
Bogotá	0,7	8,0

8 Composite of UN-HABITAT Urban Indicators Database (2002), Thomas Brinkhoff "The Principal Agglomerations of the World", www.citypopulation.de/Woeld.html (May 2004).

Vor allem wart Davies vor der Illusion der Hilfe zur Selbsthilfe. Auch Jeremy Seabrook warnt in *In the Cities of the South* (1996) vor dem unverantwortlichen Mythos der Selbsthilfe. „It would be foolish to pass from one distortion – that the slums are places of crime, disease and despair – to the opposite: that they can be safely left to look after themselves.“¹¹

Die Ethik der Entwicklungspolitik. *Gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung* (2003) fasst ihr Autor Thomas Kesselring so zusammen: Die Kluft zwischen dem reichsten und dem ärmsten Fünftel der Weltbevölkerung hat sich im 20. Jahrhundert versiebenfacht. Nur die Einkommen des reichen Fünftels steigen, für die übrige Welt sinken die Einkommen. Die Entwicklungsländer (ca. 100) erleben einen starken wirtschaftlichen Niedergang. Die Früchte des Wirtschaftswachstums betreffen eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung; die reichsten 200 Personen besitzen so viel wie 48% der Weltbevölkerung zusammen.

Von den 6 Milliarden der Weltbevölkerung leben 4,6 Milliarden in „Entwicklungsländern“, d.h. chancenlos. Sie sind mangelhaft ernährt, weil arbeitslos. Sie sind arbeitslos, weil ohne Ausbildung. Sie haben keine Ausbildung, weil keinen Zugang zu Ressourcen und Informationen. Sie können sich daher politisch nicht artikulieren und auf ihre Rechte pochen. Sie sind rechtlos, machtlos. Dazu passt, dass der Internationale Währungsfonds verschuldeten Ländern Privatisierung und die Senkung der Sozialabgaben vorschreibt, bevor er ihnen Geld gibt. Der IWF vereitelt den Zugang zu Bildung, Gesundheit, Saatgut etc. Er konstruiert „Entwicklungsländer“. Ohne Kaufkraft sind deren Bewohner vom Markt ausgeschlossen. Das ist das Ziel des „freien Marktes“ und des „freien Handels“: Ungleichheit, Unrecht, Unfreiheit, Ausschluss. „Die Liberalisierung des Kapitalmarkts“, schreibt Joseph Stiglitz, „erwies sich als nicht geeignet für Länder, die sich in Frühphasen der Entwicklung oder Transformation

8 Ebda

9 a.a.O., S. 75.

10 Jean Ziegler, *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*, München: Bertelsmann Verlag, 2005.

11 Jeremy Seabrook, *In the Cities of the South: Scenes from a Developing World*, London/New York: Verso Verlag, 1996, S. 197.

befanden¹², also für Entwicklungsländer. Der „freie Markt“ knechtet, macht die Länder des Nordens zu Herren und die Länder des Südens zu Sklaven.

In Summe können wir feststellen: Der Freihandel ist oberstes Gebot. Er ist das Instrument eines massiven Transfers (von unten nach oben) und massiver Kontrolle (von oben nach unten). Ihm ist alles untergeordnet, vor allem Gerechtigkeit, Menschenrechte und gerechter Handel. Unfair Trade ist die Kehrseite von Free Trade.

III. Die Schuldenspirale und Schurkenwirtschaft

Die Rolle Englands im 19. Jahrhundert spielte Amerika im 20. Jahrhundert mit keiner Ausnahme: Die USA sind nicht nur die mächtigste Nation der Welt, sondern gleichzeitig auch die verschuldeteste. Mit etwa 2500 Milliarden Dollar sind die USA derzeit gegenüber dem Ausland verschuldet, insbesondere gegenüber China. Auch hier folgen die USA England. Seit Premierminister Sir Robert Walpole in den 1780er Jahren das Finanzierungssystem in England eingeführt hat, war das Geheimnis bekannt, dass Schulden der Regierung niemals zurückgezahlt würden müssen. Walpoles System bewährte sich bei der Finanzierung der britischen Expansion in Übersee und bei den Kriegen des Empires im 18. und 19. Jahrhundert. „Das britische Empire wurde auf mehr als dem Blut seiner Soldaten und Seeleute errichtet, es wurde auf Schulden errichtet.“¹³

Der „freie Markt“ knechtet, macht die Länder des Nordens zu Herren und die Länder des Südens zu Sklaven.

Das amerikanische Volk gibt mehr Geld aus, als es einnimmt. Man nennt dies Konsumwirtschaft, und sie ist der Motor der Weltwirtschaft. In der Tat, das amerikanische Imperium beruht auf zwei Säulen: Massenkonsum und Militär. Der Militäretat der USA entspricht der Summe der Verteidigungsetats der 20 auf die USA folgenden Länder. Aber die USA können dies gar nicht finanzieren. Die Regierung gibt mehr Geld aus als sie hat und ebenso die Privathaushalte. Alle produzieren Defizite und leben von Krediten. Die US-Wirtschaft ist eine Schuldenspirale. Wir leben in dem Paradox, dass der größte Schuldensstaat der Welt die Länder der 3. Welt zu Schulden zwingt und sie mit Schulden erpresst.

Dieses Paradox wiederholt sich auch mit dem Begriff Schurkenstaat (rogue state), den die Clinton-Regierung nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks in den Jahren 1997–2000 in Umlauf brachte. Noam Chomsky in *Rogue States. The Rule of Force in World Affairs* (2000) und William Blum in *Rogue State. A Guide to the World's only Superpower* (2000) haben mit einer Vielzahl erdrückender Informationen gezeigt: „Der erste und gewalttätigste rogue state ist derjenige, der das Völkerrecht, als dessen Vorkämpfer er sich ausgibt, missachtet hat und fortwährend verletzt, jenes Völkerrecht, in dessen Namen er spricht, und in dessen Namen er gegen die so genannten rogue states in den Krieg zieht, wann immer es sein Interesse gebietet. Nämlich die USA.“¹⁴ „Der perverseste und gewalttätigste, der destruktivste der rogue states: das wären also die Vereinigten Staaten an erster Stelle und gelegentlich ihre Verbündeten“, schreibt Jacques Derrida weiter.

Diese zwei Paradoxa, größter Schuldner der Welt und größter Schurkenstaat der Welt zu sein, der Panama, Nicaragua, Vietnam, Libyen, Irak, Sudan etc. nach Belieben bombardiert, Regierungen von Iran bis Chile nach Belieben absetzt, Währungen von Argentinien bis Mexiko nach Belieben entwertet, machen die USA zur „most dangerous nation alive“. Dazu kommt das dritte Paradox, dass die USA sich weigern, dem Kyoto-Abkommen zum Umweltschutz beizutreten, aber gleichzeitig größter Energieverbraucher der Welt sind, sie verbrauchen nämlich insgesamt fünfmal soviel wie der Rest der Welt. Ginge es nach der Energiegier der USA, müsste die Erde fünfmal größer sein als sie ist. Die Energiepolitik der USA ist der Gipfel der Schurkerei und ist Teil ihrer Schurkenwirtschaft, getarnt als „unsichtbare Hand“ des „freien Marktes“, aber geleitet von der sichtbaren regulierenden Hand der Zinspolitik der amerikanischen Notenbank, der Finanzpolitik der Weltbank, des IWF und der umfassenden Subventionierungspolitik.

Energieforschungsausgaben der IEA-Länder 1974–2002	
	Forschungsmittel
Atomkraft	137.529 Mio US-\$ (47,3 %)
Fossile Energien	36.842 Mio US-\$ (12,6 %)
Kernfusion	30.562 Mio US-\$ (10,5 %)
Andere Technologien (Wasserstoff...)	29.212 Mio US-\$ (10,0 %)
Erneuerbare Energien	23.550 Mio US-\$ (8,1 %)
Energiesparen	23.479 Mio US-\$ (8,1 %)
Energiespeicherung	9.844 Mio US-\$ (3,4 %)
Summe	291.018 Mio US-\$ (100,0 %)

Quelle: IEA 2004

„Im Jahr 2003 belief sich die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer des Nordens für die 122 Länder der Dritten Welt auf 54 Milliarden Dollar. Im selben Jahr haben diese Länder der Dritten Welt den Kosmokraten der Banken des Nordens 436 Millionen Dollar als Schuldendienst überwiesen“, schreibt Jean Ziegler in *Das Imperium der Schande*¹⁵. Die Ärmsten der Welt arbeiten, um den Reichtum des Nordens zu finanzieren. „Die gesamte amerikanische Wirtschaft hängt inzwischen von den Ersparnissen armer Menschen an der Peripherie ab, ohne deren Geld sie in sich zusammenbrechen würde. Die Amerikaner konsumieren mehr als sie verdienen. Für die Differenz kommen freundliche Fremde auf – sparsame Asiaten, deren gewaltige Ersparnisse überall in den Vereinigten Staaten in Form von Marmorarbeitsplatten und Flachbildschirmen recycelt werden.“¹⁶ Verschuldung ist die neue Kolonialisierung und der Kreditmarkt, zu welchem Zinssatz Geldgeber ihr Geld kurzfristig verleihen und Kreditnehmer es entleihen, ihr bewusstes politisches Instrument. Nicht Dollars, sondern Kredite sind die eigentliche Währung im globalen Welthandel, und zwar eine politische Währung, deren zentrale Planer in der US-Notenbank entscheiden. Eigentlich leben wir daher in einer Planwirtschaft, in einer monetären Planwirtschaft.

Durch Steuersenkungen und niedrige Zinssätze verlockt, „kauft die Nation Dinge, die sie sich nicht leisten kann und die sie nicht braucht, mit Geld, das sie nicht hat“¹⁷. Denn irgendwo muss das Geld ja herkommen, z.B. von China oder Japan. Auf Drängen der US-Notenbank musste Japan im Mai 2003 den USA helfen, die Zinssätze niedrig zu halten – durch den Ankauf von Dollars und in Dollars notierten Anlagen, vor allem US-Schatzbriefe. „Japan schöpfte in den nächsten 15 Monaten 35 Billionen Yen und liehen sie den Vereinigten Staaten. Die Japaner mussten ihren Bürgern mit 35 Billionen Yen die Dollars abkaufen, die sie durch Warenverkäufe an die Amerikaner aufgehäuft hatten. Hätte Japan dies nicht getan, wäre ihre Währung im Wert gestiegen und damit hätten ihre Güter auf dem US-Markt an Konkurrenzfähigkeit verloren. Zugleich finanzierten sie die amerikanischen Steuersenkungen, die der Weltwirtschaft wieder Schub gaben.“¹⁸ Die Vereinigten Staaten von Amerika sind Verschwennderstaaten, die immer weniger und weniger Dinge produzieren, die sie im Ausland verkaufen können. Sie konsumieren immer mehr Produkte aus dem Ausland, die sie aber nicht bezahlen können und daher von diesem Ausland diese Kredite bekommen, mit denen sie die auswärtigen Produkte bezahlen können.

In der Tat, das amerikanische Imperium beruht auf zwei Säulen: Massenkonsum und Militär. Der Militäretat der USA entspricht der Summe der Verteidigungsetats der 20 auf die USA folgenden Länder.

Die Rolle Japans hat heute China inne. Die chinesische Währung ist an den Dollar gekoppelt. Das macht China und die USA trotz aller politischer Unterschiede zu Verbündeten. Deswegen pumpt China die Ersparnisse seiner hart arbeitenden, von einer Diktatur ausgebeuteten, armen Bevölkerung in die amerikanische Volkswirtschaft, täglich 5 Millionen Dollar. Mit diesem Geld kaufen Amerikaner Produkte, die wiederum in China erzeugt werden, die sie aber nicht bezahlen können und dafür die Kredite von China brauchen. China wiederum braucht den amerikanischen Absatzmarkt und finanziert dadurch einen Boom im eigenen Land. China muss den Dollar stützen, weil seine eigene Währung daran gekoppelt ist. Eine Entwertung des Dollars würde ihre eigene Währung entwerten. China glaubt, wie der Rest der Welt, die USA seien der Motor der Weltwirtschaft, wo die Profitraten der Investitionen am größten sind.

Das mächtigste Land der Welt hängt von den Ersparnissen und der Produktivität der ärmsten Länder ab. Dies funktioniert so lange, so lange es möglich ist, durch Geld- und Fiskalpolitik, die ein Imperium diktieren kann, einen Boom auszulösen, Inflationsraten auszugleichen, und solange die Immobilienpreise in Amerika um einige Male schneller steigen als die nominelle Inflationsrate und die Haushaltseinkommen. Noch 2006 glaubte man, dass fallende Zinssätze und steigende Hauspreise die amerikanische Volkswirtschaft sanieren könnten. Niemand glaubte, dass die Immobilienpreise fallen könnten. Heute, 2007, ist es soweit, dass der amerikanische Immobilienmarkt in einer tiefen Krise ist. Die Hoffnung, Häuser könnten immer teurer verkauft werden als sie gekauft wurden und von diesen Differenzen könnten die Menschen leben, erfüllte sich nicht. Häuser wurden wie Futures gehandelt: Man macht Geschäfte mit den Margen und liefert die Ware nie aus. Häuser wurden nicht als Wohnungen gekauft, sondern als Aktien. Niemand dachte daran, eines Tages das Haus selbst kaufen zu müssen. Die meisten Amerikaner leben also in Häusern, die sie selbst nicht kaufen können. Sie leben vom Immobilienwert, d.h. von den Zinsen des vermeintlichen Wertes. Deswegen ist ein Haus so gut wie Geld auf der Bank. Wenn der Immobilienwert sinkt und die Häuser verkauft werden müssen, wird aus dem vermeintlichen Guthaben auf der Bank ein Defizit. Eine Wirtschaft, die von Immobiliendarlehen lebt, hängt daher von den Immobilienpreisen ab, die jetzt in den Keller gesunken sind. Das Vermögen der Amerikaner war virtuell.

Die Kritik von Bonner und Wiggin¹⁹ war richtig. Sie sahen die Immobilienpleite vom August 2007 und die Finanzkrise voraus, die nur durch hunderte Millionen Dollar Injektionen der Europäischen Zentralbank und durch Zinssenkung der US-Notenbank und andere „Retungsaktionen“ gestoppt werden konnte. Eine Rezession lag in der Luft. Umschuldungsmaßnahmen wie sonst nur für die Dritte Welt, waren für die USA notwendig. Es ist zu vermuten, dass der Immobilienmarkt ebenso rechtswidrig handelte wie die Großfirmen Enron und WorldCom. Nicht nur die handelnden Personen der US-Wirtschaft sind gelegentlich Schurken; ihr System des staatlich organisierten Kapitals ist Schurkenwirtschaft.

Die Schulden der Entwicklungsländer sind eigentlich auch virtuell. Die armen Länder des Südens zahlen nämlich in Wahrheit den herrschenden Klassen der reichen Länder jährlich viel mehr Geld als sie von ihnen in Gestalt von In-

China muss den Dollar stützen, weil seine eigene Währung daran gekoppelt ist. Eine Entwertung des Dollars würde ihre eigene Währung entwerten.

vestitionen, Krediten und Entwicklungshilfe erhalten. „Im Jahr 2003 belief sich die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer des Nordens für die 122 der Dritten Welt auf 54 Milliarden Dollar. Im selben Jahr hatten diese Länder der Dritten Welt den Kosmokraten der Banken des Nordens 436 Millionen Dollar als Schuldendienst überwiesen“, schreibt, wie schon erwähnt, Jean Ziegler²⁰.

IV. Finanzmarkt

Die modernen ökonomischen Theorien, basierend auf eleganten mathematischen Modellen von Harry Markowitz, William F. Sharpe, Fischer Black, Myron S. Scholes und Paul A. Samuelson, meist Nobelpreisträger, haben es ermöglicht, die Architektur eines modernen Geldwesens zu errichten, das vollkommen unabhängig von der realen Arbeitswelt operiert.

Diese Finanztheorien sind keine deskriptiven externen Analysen des Markts, neutral wie ein Fotoapparat, sondern sind intrinsische Teile und operative Elemente der Marktprozesse selbst, auf denen der Handel mit Derivaten, Optionen, Futures etc. aufgebaut ist, also der Handel Geld gegen Geld, Aktie gegen Aktie, und der die eigentliche Quelle des Reichtums von heute ist. Donald MacKenzie hat in „An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets“²¹ diese Mechanismen genau untersucht. Einer der ersten kritischen Finanztheoretiker war übrigens der Austromarxist Rudolf Hilferding (1877–1941) mit seinen Werken *Das Finanzkapital* (1910) und *Theorie des organisierten Kapitals* (1927).

Den Grundstein für die moderne Finanztheorie legte Louis Bachelier (1870–1946) mit seiner Dissertation *Theorie*

12 Joseph Stiglitz, *Die Schatten der Globalisierung*, Berlin: Siedler, 2002, S. 31.

13 H.A. Scott Trask, „Perpetual Debt: From the British Empire to the American Hegemon“, *Ludwig von Mises Institute*, veröffentlicht am 27. 1. 2004, <http://www.mises.org/story/1419>.

14 Jacques Derrida, *Schurken*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2003, S. 136.

15 Jean Ziegler, *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*, München: Bertelsmann Verlag, 2005, S. 69.

16 Bill Bonner, Addison Wiggin, *Das Schuldenimperium*, München: Riemann Verlag, 2006, S. 12–13.

17 a.a.O., S. 359.

18 a.a.O., S. 380–381.

19 Bill Bonner, Addison Wiggin: *Das Schuldenimperium*. München: Riemann 2006.

20 Jean Ziegler, *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*, Bertelsmann, München, 2005, S. 69.

21 Donald MacKenzie, *An Engine, Not a Camera*. Cambridge: MIT Press 2006.

de la Spéculation (1900) bei dem berühmten Mathematiker und Physiker Henri Poincaré. In der Einleitung schrieb er:

Es gibt unzählige Faktoren, von denen die Aktualität an der Börse bestimmt wird, so etwa laufende oder erwartete Ereignisse, die oft in keiner erkennbaren Beziehung zu Kursänderungen stehen ... die Feststellung dieser Aktivität hängt von einer unendlichen Zahl von Faktoren ab. Deshalb kann man unmöglich auf eine mathematische Vorhersage hoffen ... Es ist aber möglich, den Zustand des Marktes in einem bestimmten Augenblick mathematisch zu untersuchen – das heißt, die Gesetze der Wahrscheinlichkeit von Kursänderungen zu formulieren, die der Markt in diesem Moment diktiert. Wenn der Markt auch seine Fluktuationen nicht wirklich vorhersagt, so schätzt er sie doch als mehr oder weniger wahrscheinlich ein, und diese Wahrscheinlichkeit kann mathematisch bewertet werden.“

Bachelier versuchte also, die Wahrscheinlichkeit abzuschätzen, mit denen Kurse sich ändern würden. Dies gelang ihm auch durch eine Analogie zwischen der Ausbreitung von Wärme durch eine Substanz und den Kursveränderungen einer Anleihe. In Anlehnung an Joseph Fouriers (1768-1830) Gleichungen der Wärmeausbreitung konnte er die Wahrscheinlichkeit berechnen, mit der Kurse von Anleihen fallen oder steigen würden. „Unwissentlich gehorcht der Markt einem Gesetz, das ihn regiert, dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit.“ Er nannte seine Methode „Streuung der Wahrscheinlichkeit“. Die Frage ist nur, handelt es sich in der Wirtschaft um die Abschätzung von großer Streuung, großer Abweichungen bzw. Fehler oder um kleinere. Die „milde“ Form der Verteilung eines Zufallsprozesses ist die „Normalverteilung“, ausgedrückt in der berühmten „Glockenkurve“, die wir A. M. Legendre (1752-1833, *Über die Methode der kleinsten Quadratzahlen*, 1806) und C. F. Gauß verdanken. Die „wilde“ Form verdanken wir A. L. Cauchy (1789-1857), der 1853 einen blinden Bogenschützen (statt blinden Uhrmacher) ersann, der auf das auf eine unendlich lange Wand gemalte Ziel schießen sollte. Dabei kann ein Fehlschuss, der einen Kilometer weit daneben fliegt, statistisch 100 Schüsse überlagern, die einen Meter vom Ziel trafen. Die Fehler konvergieren Daten auf keinen Mittelwert. Ihr Erwartungswert ist unendlich und daher auch ihre Varianz, ihre Abweichung. Dies ist die „wilde“ Form des Zufalls. Bachelier hat

die Gauß'sche Normalverteilung, die Glockenkurve, auf die Analyse der Finanzmärkte übertragen: die Kursänderungen bilden eine Reihe unabhängiger und gleichverteilter Zufallsvariablen. Benoît B. Mandelbrot ist der Auffassung, dass die Finanzwelt von „wildem“ Zufall, dem blinden Bogenschützen Cauchys, beherrscht wird.²²

Die Vorstellung von Zufall auf den Märkten ist schwer zu begreifen. Damit soll aber nur ausgedrückt werden, dass

Der Finanzmarkt ist also letztlich der blinde Bogenschütze, der die globale Armut hervorbringt, allerdings bewußt gestützt vom „organisierten Kapital“ (R. Hilferding). Bewusste Anwendung der Gesetze des Kapital- bzw. Finanzmarkts erzeugt den unfairen Handel.

Kurstabellen nicht vorhersagbar sind, genauso wenig wie die Bewegung von Teilchen in einem Magneten oder von Molekülen in Gas. Wie die nach Robert Brown benannte Brownsche Bewegung der Gasmoleküle, sind auch die finanziellen Transaktionen von Millionen von Menschen nur statistisch erfassbar. Deswegen konnte Harry Markowitz, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, mit W. Sharpe und Merton Miller sein Marktmodell auf dem Lehrbuch *Introduction to Mathematical Probability* (1937) von J. V. Uspensky aufbauen.

Immer wieder nutzen auch heute Naturwissenschaftler, z. B. Astrophysiker oder Informatiker, ihre mathematischen Kenntnisse, um an den Bakara- oder Roulettischen von Monte Carlo oder Las Vegas ungewöhnliche Gewinne zu erzielen. In der Tradition von Blaise Pascal kombinieren sie Mathematik und Glücksrad. Siehe das Buch *The Newtonian Casino* von Thomas A. Barr (1991). Der Titel verweist darauf, dass das Spiel des Zufalls, das Glücksspiel, berechenbar und damit zu Gunsten des Spielers beeinflussbar ist. Das Schick-

sal ist machbar, Herr Nachbar, lautet die Botschaft. Wenn allerdings die Form des Zufalls im Wirtschaftsleben zu „wild“ ist, im Sinne von Mandelbrot, also der blinde Bogenschütze dominiert und überhaupt keine „erkennbare Beziehung zu Kursänderungen“ (Bachelier) bestehen, wenn also der Kapitalismus zu wild wird, zu einer reinen Lotterie verkommt, dann spricht man bekanntlich von Casino-Kapitalismus, im Gegensatz zum Newtonian Casino, das berechenbar ist.

Der Finanzmarkt ist also letztlich der blinde Bogenschütze, der die globale Armut hervorbringt, allerdings bewußt gestützt vom „organisierten Kapital“ (R. Hilferding). Bewusste Anwendung der Gesetze des Kapital- bzw. Finanzmarkts erzeugt den unfairen Handel.

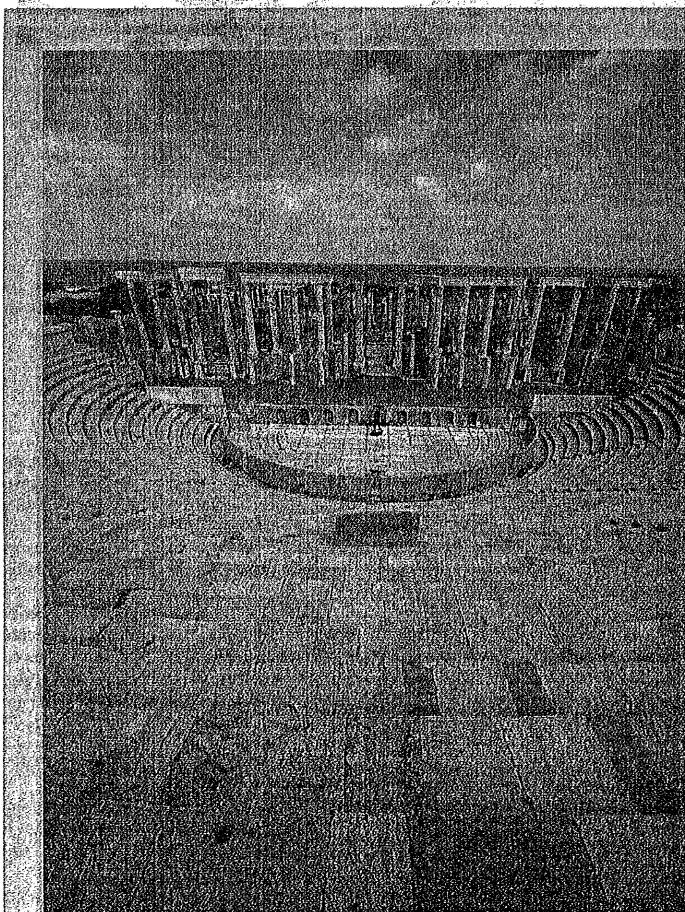


Peter Weibel, 1944 in Odessa geboren, studierte Literatur, Film, Philosophie und Mathematik (Modallogik) in Wien und Paris. Neben seinen Tätigkeiten als Künstler und Kurator machten ihn seine Schriften zur Kunst- und Medientheorie international bekannt. Weibel lehrte an zahlreichen Hochschulen in Österreich, Deutschland und den USA und gründete 1989 das Institut für Neue Medien in Frankfurt/Main. Der langjährige künstlerische Leiter der Ars Electronica in Linz, der von 1993 bis 1999 den österreichischen Beitrag zur Biennale von Venedig kuratierte, leitet seit Januar 1999 das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe. Im Januar 2007 erhielt er die Ehrendoktorwürde der University of Art and Design Helsinki.

Literatur:

- Bill Bonner, Addison Wiggin, *Das Schuldenimperium*, Riemann, München, 2006, S. 12-13.
 Daniel Cohen, *The Misfortunes of Prosperity: An Introduction to Modern Political Economy*, MIT Press, Cambridge, Mass., 1995.
 Daniel Cohen, *The Wealth of the World and the Poverty of Nations*, MIT Press, Cambridge, Mass., 1998.
 Mike Davies, *Planet of Slums*, Verso, London/New York, 2006.
 Jacques Derrida, *Schurken*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, S. 136.
 James Goldsmith, *The Trap*, Carroll & Graf, New York, 1994, S. 26-27.
 Jeffrey D. Sachs, *Das Ende der Armut – Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt*, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 2005, S. 41.
 Jeremy Seabrook, *In the Cities of the South: Scenes from a Developing World*, Verso, London/New York, 1996, S. 197.
 Joseph Stiglitz, *Die Schatten der Globalisierung*, Siedler, Berlin, 2002, S. 31.
 H.A. Scott Trask, „Perpetual Debt: From the British Empire to the American Hegemon“, Ludwig von Mises Institute, veröffentlicht am 27. 1. 2004, <http://www.mises.org/story/1419>.
 Jean Ziegler, *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*, Bertelsmann, München, 2005.

22 Benoît B. Mandelbrot, R. L. Hudson, *Fraktale und Finanzen: Märkte zwischen Risiko, Rendite und Ruin*, Basic Books, New York, 2004.



MICHAEL SCHUSTER
FOR YOUR INFORMATION

15. 2. 2008

Neue Galerie Graz
am Landesmuseum Joanneum
Sackstraße 16, A-8010 Graz
www.neuegalerie.at



DIETER ROTH / INGRID WIENER
DIE TEPPICHE

15. 2. 2008